

Zur Aktualität von Sigmund Freuds Kulturtheorie heute*

Marianne Springer-Kremser und Alfred Springer

„Freuds Entwurf ist das schlüssigste und
intellektuell befriedigendste Bild des Geistes“

Eric Kandel,

Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger

Einleitung

Die Psychoanalyse als Wissenschaft stellt einen Versuch dar, einen einheitlichen Interpretationsentwurf für das normale und kranke Seelenleben und für alle Formen, in denen Verhalten sich äußert, zu verkörpern. Dieser umfassende Ansatz spiegelt sich im Bemühen Freuds wider, auch die sozialen und kulturellen Phänomene innerhalb des psychoanalytischen Interpretationsmodells und in der der Psychoanalyse eigenen Begrifflichkeit zu erfassen und unter Anwendung metapsychologischer Positionen eine Kulturtheorie zu entwerfen.

Freuds Beschäftigung mit kulturellen Fragestellungen geht bereits aus den Anfängen der psychoanalytischen Theoriebildung hervor. Freud erkannte prinzipiell den einzelnen neurotischen Menschen zugleich als Opfer seiner selbst und seines kulturellen Umfeldes. Diese Einstellung lässt sich klar erkennen, wenn man die berühmten Krankengeschichten Freuds rekapituliert. Das Interesse am Zusammenwirken von kulturellen und individuellen Einflüssen auf das Schicksal des einzelnen und an der Durchleuchtung sozialer/kultureller Prozesse und Institutionen und ihres Werdeganges unter Anwendung psychoanalytischer Methoden und Konzepte, veranlasste ihn auf allen Stufen der Entwicklung seiner Theorie zu entsprechenden Interpretationen und verließ ihn nie. Noch 1935, gegen Ende seines Lebens, vermerkte er in einer Nachschrift zu seiner „Selbstdarstellung“: *„Nach dem lebenslangen Umweg über die Naturwissenschaften, Medizin und Psychotherapie war mein Interesse zu jenen kulturellen Problemen zurückgekehrt, die dereinst den kaum zum Denken erwachten Jüngling gefesselt hatten“* (Freud, 1935)

* Nach einem Beitrag von A.Springer in: Schuster P, Springer-Kremser M(1997) Bausteine der Psychoanalyse. Wien:WUV Universitätsverlag.

In der gleichen Nachschrift zog er die Summe seiner Überlegungen:

„Immer klarer erkannte ich, dass die Geschehnisse der Menschheitsgeschichte, die Wechselwirkungen zwischen Menschennatur, Kulturentwicklung und jenen Niederschlägen urchzeitlicher Erlebnisse, als deren Vertreter sich die Religion vordrängt, nur die Spiegelung der dynamischen Konflikte zwischen Ich, Es und Über-Ich sind, welche die Psychoanalyse beim Einzelmenschen studiert, die gleichen Vorgänge auf einer weiteren Bühne wiederholt.“

Freuds klassische Beiträge

Als Meilensteine auf dem Weg zu einer umfassenden Kulturtheorie können folgende Freud-Texte gelten: zunächst der kleine Aufsatz „Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität“ aus dem Jahr 1908, weiters die ihm selbst in dieser Hinsicht am bedeutsamsten erscheinende Schrift „Totem und Tabu“ aus 1912, „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“, 1915, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ aus 1921, „Die Zukunft einer Illusion“ aus dem Jahre 1927, „Das Unbehagen in der Kultur“, 1930. 1933 schließlich folgte Freuds Part im Briefwechsel mit Albert Einstein zur Völkerbund-Umfrage „Warum Krieg?“ und die im Kontext der „Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ veröffentlichte Vorlesung „Über eine Weltanschauung“.

Der Kulturbegriff bei Freud

Freud folgte in den verschiedenen Werken, die vorhin aufgelistet wurden, keiner einheitlichen Definition der Kultur. Er übernahm zunächst den Begriff von verschiedenen Autoren in verschiedenen diskursiven Kontexten. Zuerst, 1908, in einer spezifischen Einengung auf die „kulturelle Sexualmoral“ von Christian von Ehrenfels. In dieser frühen Schrift erscheint Kultur als Summe der gesellschaftlichen Anforderungen und Einschränkungen und zivilisatorischen Entwicklungen. Für seine Untersuchungen zum Themenkreis „Totem und Tabu“ benutzte er die Kulturdefinition von Frazer als Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Schließlich definierte er Kultur als die Summe der Leistungen und Einrichtungen, in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnen entfernt und die zwei Zwecken dienen: dem Schutz des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander.

Freud erarbeitete weiterhin einen Katalog kultureller Inhalte: Als wesentlich erschienen ihm alle Tätigkeiten und Werte, die die Möglichkeiten der Erde untertan machen. Die Kulturhöhe erschien ihm vom jeweiligen technisch-zivilisatorischen Niveau bestimmt.

Als Beispiel dafür sei eine Passage aus ‚Sexualität in der Ätiologie der Neurosen‘ (Freud 1906) angeführt:

„.....was notwendig ist, kann nicht unter meiner ärztlichen Würde sein, und es ist notwendig, einem Ehepaare, das an die Einschränkung der Kinderzeugung denkt, mit ärztlichem Rate beizustehen, wenn man nicht einen teil oder beide der Neurose aussetzen will. Es lässt sich nicht bestreiten, dass malthusianische Vorkehrungen irgend einmal in einer ehe zur Notwendigkeit werden, und theoretisch wäre es einer der fühlbarsten Befreiungen vom Naturzwange, dem unser Geschlecht unterworfen ist, wenn es gelänge den verantwortlichen Akt der Kinderzeugung zu einer willkürlichen und beabsichtigten Handlung zu erheben, und ihn von der Verquickung mit der notwendigen Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses loszulösen.“

Neben diesen, von ihrer Nützlichkeit getragenen kulturellen Werten ortete Freud aber auch andere, nicht unbedingt oder ausschließlich dem Nutzen verpflichtete Kulturanforderungen: Schönheit, Reinlichkeit, Ordnung. Auf der nächsten Ebene, meinte er, repräsentieren geistig-intellektuelle, philosophische und religiöse Ideengebäude, wissenschaftliche und künstlerische sowie den Menschen idealisierende Wertvorstellungen charakteristische Inhalte einer Kultur. Neben den praktischen und ideellen Leitvorstellungen beinhaltet die Kultur weiters die Regulierung der sozialen Beziehungen. Freud erkannte diesem Aspekt große Bedeutung zu, wenn er meinte, dass das kulturelle Element mit dem ersten Versuch, die sozialen Beziehungen zu regeln, gegeben gewesen sei. Jede Kulturentwicklung sei davon abhängig, dass innerhalb des sozialen Regelsystems zunächst die Struktur „Gerechtigkeit“ entstehe und damit ein Rechtssystem, das die Herrschaftsansprüche der jeweils Stärksten einzuschränken imstande ist.

Freud fand, dass am Prozess der Kulturentwicklung und an den kulturellen Inhalten gar manches sonderbar „vertraut“ vorkomme. Dieser Eindruck entstehe, weil der Prozess der Kulturentwicklung den Prozess der Triebentwicklung, vor allem der fortschreitenden Triebbeherrschung und Sublimierung von Triebansprüchen, widerspiegeln, er sei ein besonderer Prozess, der durchaus mit der Reifung des Individuums gleichgesetzt werden könne.

Er akzeptierte grundsätzlich das „biogenetische Grundgesetz“ im Sinne Haeckels, in dem

postuliert wird, dass sich in der seelischen Entwicklung jedes einzelnen von der Geburt bis zum Erwachsensein, die ganze Menschheitsentwicklung in abgekürzter Form wiederholt. Aus dieser Analogie ergab sich die Annahme, dass Kultur wesentlich auf Verschiebung von Triebzielen (Sublimierung) und auf Triebverzicht aufgebaut sei. Und aus dieser wieder die Erkenntnis von der ambivalenten Bedeutung der Kulturentwicklung: *„Diesem Prozess verdanken wir das Beste, was wir geworden sind, und ein gutes Teil von dem, woran wir leiden“*, schrieb Freud in seinem Brief an Einstein und brachte damit jenen Gedankengang auf den Punkt, der in seinem frühen Aufsatz über die kulturelle Sexualmoral erstmals Ausdruck gefunden hatte.

Totem und Tabu: Die phylogenetischen Ursprünge von Religion und Moral

„Totem und Tabu“ repräsentiert Freuds Versuch, die neu gewonnenen analytischen Einsichten zur Erforschung der Ursachen von Religion und Sittlichkeit auszunützen. Zu diesem Zweck untersuchte er die Institutionen des Totemismus und des Tabu auf ihre Entstehung und ihre Funktion. Er setzte zu diesem Zweck die wesentlichen Charakteristika totemistischer Religionen und der Tabuvorschriften und der Regelung der Geschlechterverhältnisse bei Naturvölkern (Inzestscheu, Exogamie, etc.) mit der Mythenbildung über den Vaternord in Bezug. Indem er einem zur Zeit der Entstehung von „Totem und Tabu“ gebräuchlichen biologischen Erklärungsmodell folgte, das auf Lamarck zurückzuführen ist, nahm Freud an, dass all diese Ausgestaltungen des „wildes Denkens“, alle den Urvölkern eigenen Systematisierungen und Strukturierungen ihrer Lebenswelt, als überdauernder vererbter Gedächtnisinhalt den phylogenetischen Hintergrund aller Denk- und Gesellschaftssysteme auf höher entwickelten kulturellen Niveaus bilden. Als Freud nun diesen phylogenetischen Hintergrund mit den Phantasien der hochzivilisierten, zwangsneurotischen und phobischen Patienten in Zusammenhang brachte, erschloß sich ihm die einzigartige und ubiquitäre Bedeutung des Ödipuskomplexes. Im 4. und letzten der Aufsätze, die gemeinsam den Band „Totem und Tabu“ ergeben, formulierte er die Hypothese, dass *„im Ödipus-Komplex die Anfänge von Religion, Sittlichkeit, Gesellschaft und Kunst zusammentreffen“*. Dieses Ergebnis schien ihm *„in voller Übereinstimmung mit der Feststellung der Psychoanalyse, daß dieser Komplex den Kern aller Neurosen bildet, so weit sie bis jetzt unserem Verständnis nachgegeben haben.“*

Die Psychologie der Naturvölker weist zahlreiche Übereinstimmungen mit der Psychologie der Neurotiker auf. Totemismus fungiere als Ersatz für religiöse und soziale Institutionen.

Definition des Totem:

Ein Totem kann eine Pflanze oder Tier darstellen, welches in einem besonderen Verhältnis zu einer bestimmten Sippe steht. Der Totem ist Stammvater, aber auch Schutzgeist und Helfer, sendet Orakel, Totem darf nicht getötet (vernichtet) werden, sein Fleisch nicht gegessen werden. Der Totemcharakter haftet an allen Individuen der Gattung. Bei Festen werden die Totemgenossen dargestellt, nachgeahmt in Tänzen, etc. Totem ist in mütterlicher oder väterlicher Linie erblich.

Die Zugehörigkeit zum Totem ist die Grundlage aller sozialen Verpflichtungen (australische Ureinwohner). Mit dem Totem ist Exogamie verbunden. Reale Blutsverwandtschaft ist durch Totemverwandtschaft ersetzt. Die Totemverbote schließen den Inzest als Spezialfall mit ein. Vor der individuellen Ehe herrschte wahrscheinlich die Gruppen-Ehe und das scheinbare Übermaß an Inzestvermeidung wird dadurch begreiflich.

Freud führt Beispiel aus Neukaledonien an: dort wird ab der Vorpubertät des Knaben der Kontakt von Mutter und Schwester zu Sohn und Bruder besonders vermieden. Andererseits gibt es heilige Orgien, in welchen die verbotenen Verwandtschaftsgrade die geschlechtliche Vereinigung aufsuchen.

Übertragen auf ein Kulturvolk bedeutet das: man könnte, davon abgeleitet, die Situation Schwiegermutter/Schwiegersohn psychisch beleuchten: über Identifizierung mit der Tochter ist eine „Verliebtheit“ in den Schwiegersohn nicht ausgeschlossen – das gilt auch für Schwiegervater/Schwiegertochter.

Der psychische Infantilismus des Neurotikers, charakterisiert durch Entwicklungshemmung und Regression, zeigt im unbewussten Seelenleben eine inzestuöses Fixierungen der Libido.

Definition des ‚Tabu‘ und die Ambivalenz der Gefühlsregungen

Tabu ist ein polynesisches Wort. Die Bedeutung geht in 2 entgegengesetzte Richtungen: Es heißt einerseits ‚heilig, geweiht‘ andererseits ‚unheimlich, gefährlich, verboten, unrein‘. Am besten passt ‚Heilige Scheu‘. Tabu gilt als der älteste ungeschriebene Gesetzeskodex der Menschheit, älter als die Götter, reicht in die Zeit vor der Religion zurück. Freud zitiert aus dem Artikel „Tabu“ der Enzyklopädie Britannica:

Man unterscheidet: natürliches oder direktes Tabu: Ergebnisse einer geheimnisvollen Kraft, die an einer Person oder Sache haftet; und Indirektes Tabu: auch von jener geheimnisvollen Kraft ausgehend, wurde aber entweder erworben oder aber von einem Priester, Häuptling oder sonst jemanden übertragen.

Die Ziele des Tabu sind:

- a) Der Schutz bedeutsamer Personen (Häuptlinge, Priester, etc)
- b) Die Sicherung der Schwachen (Frauen, Kinder)
- c) Der Schutz gegen Gefahren, die mit der Berührung von Leichen ect. verbunden sind, Versicherung gegen die Störung wichtiger Lebensakte, wie Geburt, Heirat
- d) Der Schutz menschlicher Wesen gegen die Macht oder den Zorn von Göttern
- e) Die Behütung ungeborener oder kleiner Kinder gegen viele Gefahren

Die Übertretungen des Tabus werden geahndet: das verletzte Tabu rächt sich selbst, zB wird automatische Bestrafung von der Gottheit erwartet. Der, der ein Tabu übertreten hat, wird selbst tabu. Man unterscheidet zeitweilige und permanente Tabus. Priester, Häuptlinge sind permanente Tabus, ebenso Tote. Zeitweilige Tabus sind mit gewissen Zuständen verbunden
Beispiel: die Menstruation stellt bei vielen Kulturen ein Tabu dar: Zu Zeiten von Thomas von Aquin durften menstruierende Frauen die Kirche nicht betreten; mosaische Frauen dürfen erst nach dem rituellen Bad wieder in körperlichen Kontakt mit den Ehemännern treten. In ländlichen Regionen persistieren Mythen: menstruierende Frauen sollen nicht melken, sonst werde die Milch sauer, nicht Marmelade einkochen, etc.

Die Quellen der Tabus liegen in der Furcht vor der Wirkung dämonischer Mächte.

Die ältesten und wichtigsten Tabuverbote sind die beiden Grundgesetze des Totemismus: das Totemtier nicht zu töten und den sexuellen Verkehr mit den Totemgenossen des anderen Geschlechts zu vermeiden.

Verbindung zur psychoanalytischen Krankheitslehre:

Zwangskrankheit = Tabukrankheit

Bei manchen Zwangskranken betrifft die Berührungsangst auch eine Gedankenberührung, ein Gegenstand, der ins Haus gebracht wird, kann den Raum, in dem man lebt, unmöglich machen. Die so erfolgte ,Beschmutzung eines Objektes kann durch Zwangshandlungen, Rituale (Waschen) wieder aufgehoben werden.

Die Übertretung des Tabus ruft Neid hervor. Warum sollte einem gestattet sein, was anderen verboten ist? Menschen, die dem Tabu gehorchen, haben eine ambivalente Einstellung gegen das vom Tabu betroffene. Dem Tabu zugeschriebene Zauberkraft wird auf die Fähigkeit zurückgeführt, Menschen in Versuchung zu führen, eine Ansteckung zu bewirken.

Die Unerbittlichkeit vieler Rituale der Zwangsneurotiker, die keine Erleichterung erlauben – Zwangsneurotiker begehen nicht Selbstmord, weil sie sich keine Erleichterung verschaffen

dürfen – hat viel Archaisches an sich. Auch heute noch versagen alle Behandlungsstrategien bei schweren Zwangsneurosen und Freuds Satz von 1926 ‚*Der Zwang ist noch nicht bezwungen*‘ gilt auch heute noch.

Die Übertretung des Tabu kann durch einen Verzicht gesühnt werden, d.h. dass der Befolgung des Tabu auch ein Verzicht zugrunde liegt. Das Tabu des Häuptling bedeutet: man muss vor ihm geschützt werden und er muss geschützt werden. Das von den Habsburgern übernommene strenge spanische Hofzeremoniell kann als Abkömmling des sich vor dem König schützen, gesehen werden.

Die pathogene Bedeutung der kulturellen Forderungen im Kontext der ersten Triebtheorie

Bereits in seinem ersten Aufsatz aus 1908 beschrieb Freud die Auswirkungen der „kulturellen Sexualmoral“ äußerst plastisch und drastisch. Folgende Fragestellungen erschienen ihm zentral in der Analyse der kulturellen Auswirkungen auf das Triebleben der einzelnen:

1. Welche Aufgabe stellt die Kultur an die einzelnen Mitglieder?
2. Bietet die zugelassene legitime Sexualbefriedigung (Ehe) eine annehmbare Entschädigung für den sonstigen Verzicht?
3. In welchem Verhältnis stehen etwaige Schädigungen aus diesem Verzicht zum kulturellen Nutzen, den er bewirkt?

Seine Analyse brachte Freud zu einem wahrhaft vernichtenden Urteil über die Funktion der kulturellen Regeln seiner Zeit. Sie brächten nur wenig Nutzen, seien aber hingegen maßgeblich an der Zeiterscheinung „Nervosität“ beteiligt, sie seien weiters Ursache von Impotenz und Frigidität, dem Leiden an und in der Ehe, von Neurose, Perversion und Inversion (Homosexualität), auf sie wäre gleichsam eine allgemeine Einschränkung der sexuellen Betätigung zurückzuführen. Daraus wieder resultiere eine Zunahme der Lebensängstlichkeit und eine Einschränkung der Genussfähigkeit beim einzelnen sowie auch der Todesangst und damit die Wurzel für Zeugungsmüdigkeit und für einen Verlust an Opferbereitschaft. Diese Auswirkungen seien eine Folge davon, dass jeder Mensch einmal an eine konstitutionelle Grenze seiner Fähigkeiten, sich den kulturellen Regeln anzupassen, komme. *„Alle die edler sein wollen, als ihre Konstitution es ihnen gestattet, verfallen der Neurose; sie hätten sich wohler befunden, wenn es ihnen möglich geblieben wäre, schlechter zu sein.“* Freud ortete darin eine soziale Ungerechtigkeit, dass das bestehende Kulturniveau von allen Menschen ein gleiches Sexualleben fordert, ohne Rücksicht darauf, ob es den

einzelnen nun aufgrund ihrer sexuellen Konstitution mühelos gelingt, die Regeln zu befolgen oder ob wieder für andere die Regelkonformität schwere Opfer und Leiden bedeutet.

Das Unbehagen in der Kultur

In seinem großen Essay aus dem Jahr 1930 zog Freud die Summe seiner Erkenntnisse und Annahmen über die Triebentwicklung, den seelischen Apparat und die seelischen Instanzen beim Individuum und setzte sie in Bezug zur Kulturentwicklung und zur Vergesellschaftung. Er blieb dabei seiner früheren Kritik an der Trieb unterdrückenden Valenz treu, erweiterte sie aber um wesentliche Bezirke des Trieb- und Seelenlebens. Das Unbehagen in der Kultur darf nicht als Unzufriedenheit mit einer bestimmten Ausprägung der zivilisatorischen Entwicklung verwechselt werden, es entspricht auch nicht einer „Sozialkritik“. Dieses Unbehagen ist für jeden einzelnen an sein Leben in einer Kultur und an den Genuss ihrer positiven Möglichkeiten gebunden. Es entspringt daraus, dass jede Kulturentwicklung jedem einzelnen Kulturmitglied das früheste Bedürfnis und die überdauernde Zielvorstellung des Unbewussten, dem Lustprinzip Folge zu leisten, negiert und damit auch den Glücksanspruch.

In diesem Essay ist es nicht mehr ausschließlich die Sexualunterdrückung, die als wesenhafter Zug der Kultur analysiert wird, sondern Freud richtet in gleicher Weise seine kritische Analyse auf die kulturimmanente und Kultur schaffende Unterdrückung des aggressiven Triebgeschehens und narzißtischer Impulse. Auch die Analogien zwischen individueller und kultureller Entwicklung und individueller und gesellschaftlicher Struktur werden nunmehr weiter gefasst. In diesem Sinne analysiert Freud die Auswirkungen des Kulturprozesses auf die Über-Ich-Bildung, die Möglichkeit eines kulturellen Über-Ich, einer „neurotischen Kultur“ und schließlich die diffizile Interaktion zwischen individuellem und kulturellem Schuldgefühl.

Definition des Kulturprozesses

„Der Kulturprozess ist jene Modifikation des Lebensprozesses, die er unter dem Einfluß einer vom Eros gestellten, von der Ananke, der realen Not angeregten Aufgabe erfährt, und diese Aufgabe ist die Vereinigung vereinzelter Menschen zu einer unter sich libidinös verbundenen Gemeinschaft.“

Dieser Tendenz, die unter dem Diktat des Lebens-/Liebestriebes steht, widersetzt sich der

Aggressionstrieb, der als Abkömmling des primären Todestriebes gelten muss. Daraus ergab sich für Freud der Sinn der Kulturentwicklung: Sie demonstriert uns den Kampf, der zwischen den beiden prinzipiellen Triebarten tobt, wie er sich an der Menschenart vollzieht. Dieser Kampf ist der wesentliche Inhalt des Lebens überhaupt, und darum ist die Kulturentwicklung kurzweg zu bezeichnen als der Lebenskampf der Menschenart. Und diese Interpretation bezieht sich auf die Gemeinschaft ebenso wie auf den Einzelnen.

Der pathogene Einfluss der Kultur auf dem Niveau der Umgestaltung der Triebtheorie nach 1920

In seiner Analyse der Kultur kam Freud auch zu neuen Erkenntnissen in der Neurosenlehre. Indem er die Auswirkungen der kulturellen Triebunterdrückung nun nicht mehr auf das Schicksal des Sexualtriebes einschränkte, sondern auch die Auswirkungen der Unterdrückung aggressiver Impulse hinterfragte, gelangte er zu einem neuen Verständnis des neurotischen Symptoms: Hatte man zunächst angenommen, dass die Symptome Ersatzbefriedigungen für verpönte sexuelle Wünsche repräsentieren, hatte man später erkennen müssen, daß in jeder Neurose auch ein unbewusstes Schuldgefühl dynamisch wirksam ist. Die Analyse der kulturellen Einschränkungen ließ Freud tentativ den Satz formulieren: Wenn eine Triebstreben der Verdrängung unterliegt, so werden ihre libidinösen Anteile in Symptome, ihre aggressiven Komponenten in Schuldgefühle umgesetzt.

So wie das Schuldgefühl der einzelnen neurotischen Persönlichkeit, das der intra-individuellen Konfliktlage entstammt, zum größten Teil unbewusst bleibt, so scheint auch das kulturell stimulierte Schuldgefühl weitgehend unbewusst zu bleiben oder als unbestimmtes Unbehagen oder als Unzufriedenheit zum Vorschein zu kommen, für die man andere Ursachen sucht.

Freud und die Religion

Unter allen kulturellen Errungenschaften und Institutionen ordnete Freud der Wissenschaft und der Religion die größte Bedeutung zu. Diese beiden Systeme wieder standen für ihn in einem unauflösbaren Widerspruch zueinander. Die Analyse der Religion, die er als Vertreter der wissenschaftlichen Weltanschauung unternahm, führte ihn zu einer äußerst kritischen Einschätzung.

Da es nicht möglich ist, diesen Standpunkt kürzer und konziser zu fassen, als Freud selbst in der „Neuen Folge ...“, werden hier die entsprechenden Passagen im Wortlaut zitiert.

„Den letzten Beitrag zur Kritik der religiösen Weltanschauung hat die Psychoanalyse geleistet, indem sie auf den Ursprung der Religion aus der kindlichen Hilflosigkeit hinwies und ihre Inhalte aus den ins reife Leben fortgesetzten Wünschen und Bedürfnissen der Kinderzeit ableitete. Dies bedeutet nicht gerade eine Widerlegung der Religion, aber es war doch eine notwendige Abrundung unseres Wissens um sie und wenigstens in einem Punkt ein Widerspruch, da sie selbst göttliche Abkunft für sich in Anspruch nimmt. Freilich hat sie damit nicht unrecht, wenn man unsere Deutung Gottes annimmt. Das zusammenfassende Urteil der Wissenschaft über die religiöse Weltanschauung lautet also: Während die einzelnen Religionen miteinander hadern, welche von ihnen im Besitz der Wahrheit sei, meinen wir, dass der Wahrheitsgehalt der Religion überhaupt vernachlässigt werden darf. Religion ist ein Versuch, die Sinneswelt, in die wir gestellt sind, mittels der Wunschwelt zu bewältigen, die wir infolge biologischer und psychologischer Notwendigkeiten in uns entwickelt haben. Aber sie kann es nicht leisten. Ihre Lehren tragen die Gepräge der Zeiten, in denen sie entstanden sind, der unwissenden Kinderzeiten der Menschheit. Ihre Tröstungen verdienen kein Vertrauen. Die Erfahrung lehrt uns: Die Welt ist keine Kinderstube. Die ethischen Forderungen, denen die Religion Nachdruck verleihen will, verlangen vielmehr eine andere Begründung, denn sie sind der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich und es ist gefährlich, ihre Befolgung an die religiöse Gläubigkeit zu knüpfen. Versucht man, die Religion in den Entwicklungsgang der Menschheit einzureihen, so erscheint sie nicht als ein Dauererwerb, sondern als ein Gegenstück der Neurose, die der einzelne Kulturmensch auf seinem Wege von der Kindheit zur Reife durchzumachen hat.“

Freud schrieb der Religion eine führende Rolle unter den krankmachenden Instanzen der Kultur zu: Sie übe einen schädlichen Einfluss sowohl auf das Individuum und auf soziale Gruppen und Klassen wie auch auf die Kulturentwicklung aus, indem sie den Intellekt (die Vernunft) in seiner Freiheit einschränke. Für den einzelnen bedeutet das religiöse Denkverbot einen neurotisierenden Einfluss, im weiteren Kontext bringt die Einschränkung der Freiheit des Denkens eine Gefahr für die ganze Menschheit mit sich:

„Aber der gemeinsame Zwang einer solchen Herrschaft der Vernunft wird sich als das stärkste einigende Band unter den Menschen erweisen und weitere Einigungen anbahnen. Was sich, wie das Denkverbot der Religion, einer solchen Entwicklung widersetzt, ist eine Gefahr für die Zukunft der Menschheit.“ (Freud, 1933)

Freuds Bewertung der Wissenschaft

Nur die Wissenschaft birgt unter allen kulturellen Institutionen, Systemen und

Errungenschaften für Freud das Versprechen in sich, daß einmal ein kulturelles Niveau erreicht werden kann, das weitgehend von neurotischen Mechanismen befreit ist. Darunter ist ein kultureller Zustand zu verstehen, in dem sowohl ein friedliches Zusammenleben der Menschen garantiert ist, als auch ein Normen- und Regelsystem geschaffen wird, das jede „Überschussrepression“ vermeidet und die einzelnen nur soweit zum Triebverzicht zwingt, als dies für die Aufrechterhaltung des Zusammenlebens notwendig ist und das „den menschlichen Gefühlsregungen und was von ihnen bestimmt wird, den gebührenden Rang einräumt“. Der Glaube an die Vernunft läßt den radikalen Kulturkritiker und -pessimisten Freud zum skeptischen Utopisten werden, wenn er „Die Zukunft einer Illusion“ (1927) mit folgenden Ausführungen abschließt:

„Wir mögen noch so oft betonen, der menschliche Intellekt sei kraftlos im Vergleich zum menschlichen Triebleben, und Recht damit haben. Aber es ist doch etwas Besonderes um diese Schwäche; die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat. Am Ende, nach unzählig oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch.“

1933 findet er, wohl auch unter dem Eindruck der aktuellen politischen Ereignisse, zu einem radikaleren Ton und macht die Kulturentwicklung und wohl auch das Überleben der Kultur von einer „Diktatur der Vernunft“ abhängig. Dieser unverrückbare Glaube an die positiven Möglichkeiten der Vernunft weist wieder darauf hin, wie weit Freud die Analogie zwischen Individuum und Kultur faßt. So wie er als Entwicklungsziel der analytischen Kur am Ende der XXXI. Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse postulierte: „*Wo Es war, soll Ich werden*“, so konnte er sich die Heilung der kranken Kultur nur als Folge einer Stärkung des „kulturellen Ich“, der sozialen Vernunft vorstellen. Übrigens fand er in jenem Text auch eine der Kultur entlehnte Metapher für die Arbeit des Psychoanalytikers an der seelischen Struktur des einzelnen: „*Es ist Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee.*“

Literatur bei den Verfassern.

Die Ausarbeitung und Weiterentwicklung der Freudschen Kulturtheorie

Während sich viele frühe Psychoanalytiker mit der Analyse kultureller Inhalte, vor allem der Künste, befaßten, schlossen sich nur wenige Mitarbeiter Freuds zu seinen Lebzeiten seinen allgemeinen kulturtheoretischen Überlegungen an. Maßgeblich daran beteiligt war wohl der Umstand, daß die Umgestaltung der Triebtheorie nach 1920 selbst in den Reihen treuer Mitarbeiter nicht auf Verständnis traf und dadurch metapsychologische Überlegungen aus diesem Kontext heraus nicht aufgegriffen wurden. Wohl aber hatte bereits die Veröffentlichung von „Totem und Tabu“ lebhaftes Interesse und ebenso lebhaft Kritik von Ethnologen hervorgerufen. Nennenswert ist in diesem Kontext Bronislaw Malinowski, der in seinen Studien über die Trobriander in den zwanziger Jahren zu anderen Schlußfolgerungen als Freud über die Bedeutung der ödipalen Situation kam, die später von politischen Freud-kritischen Psychologie aufgegriffen wurden. Allerdings wird die kritische Position Malinowskis gerne überschätzt. Zunächst einmal veröffentlichte Freud selbst Malinowskis kritische Darstellung 1924 in einer der Ethnologie gewidmeten Ausgabe der „Imago“, jenem Publikationsorgan, das sich als „Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften“ verstand. Malinowski selbst wieder verteidigte Freud gegen heftige Angriffe aus dem ethnologischen Lager und ordnete Freuds Beitrag zur Ethnologie hohe Originalität und große Bedeutung für die ethnologische Forschung zu: „Denn Freud hat uns die erste konkrete Theorie über den Zusammenhang zwischen Triebleben und sozialer Institution gegeben“ (Malinowski, 1923). Ein weiterer früher ethnologisch-psychoanalytisch arbeitender Forscher war Geza Roheim, der bestimmte Stämme in Australien und die Papuas untersuchte (Roheim, 1932). Auch die Ergebnisse

seiner Untersuchungen wurden in der „Imago“ veröffentlicht.

Erwähnenswert ist weiters, daß Norbert Elias etwa zur selben Zeit wie Freud zu seiner Theorie gelangte, den Zivilisationsprozeß als Prozeß wachsender Impulskontrolle zu verstehen, die in vielem dem von Freud entwickelten Interpretationsmuster entspricht (Elias, 1976).

Marie Bonaparte wies in den 30er Jahren darauf hin, daß Psychoanalyse und Ethnographie noch am Anfang ihrer Zusammenarbeit stünden und daß erst die Zukunft zeigen werde, ob und inwieweit eine derartige Kooperation sich fruchtbar erweisen könne (Bonaparte, 1939). Daß ihr Interesse an dieser Fragestellung sehr weit reichte, manifestierte sie damit, daß sie Geza Roheims Forschungen finanzierte. Ein Beispiel für die wechselseitige Befruchtung, die Psychoanalyse und Ethnologie bzw. Anthropologie durch die Aufnahme eines interdisziplinären Diskurses erfahren können, ist die Kooperation zwischen den Vertretern der strukturellen Anthropologie und der Psychoanalyse, die in den 70er Jahren in Frankreich stattfand (vgl. Benoist [Hrsg.], 1980). Auch die Entwicklung der Ethnopschoanalyse durch Georges Devereux ist in diesem Kontext zu erwähnen. Interessant ist, daß innerhalb dieses Diskurses die von Freud in „Totem und Tabu“ entwickelte Methode eine neue Aufwertung erfuhr.

Weitere erwähnenswerte Versuche Anthropologie und Psychoanalyse zur Deckung zu bringen, stammten von Ernest Jones (1924), R. Brun (1949) und zuletzt von Parin und Morgenthaler (1979).

Entscheidenden Einfluß hatte der Freudsche Entwurf schließlich sicherlich auf Versuche einer politischen Psychoanalyse. Auch wenn Wilhelm Reich sich von Freud distanzierte und Erich Fromm eigene Wege ging. Die Ausführungen dieser Autoren über den autoritären und faschistischen Charakter sind in Freuds Überlegungen über die diffizile Interaktion zwischen erotischen gruppenbildenden und egoistischen, destruktive Inhalte einschließenden Impulsen und in seinen Ausführungen über kulturelles Über-Ich und kulturelles Schuldgefühl bereits 1930, in „Das Unbehagen in der Kultur“, vorformuliert. Außerdem griff in diesem Text Freud bisweilen den aktualpolitischen Diskurs auf und wies, um seinen abstrakten Überlegungen mehr konkrete Konturen zu verschaffen, auf aktuelle gesellschaftspolitische Strömungen hin. Freuds Versuch, das Wesen und die Funktion der Religion psychoanalytisch zu interpretieren und zu kritisieren, wurde vor allem von Theodor Reik (1919, 1920, 1925, 1927) und Ernest Jones (1924) aufgegriffen. Eine umfassende Darstellung der Stellung Freuds zur Religion verfaßte der Historiker Peter Gay (1988). Kritisiert wurde dieser Aspekt der psychoanalytischen Kulturkritik naturgemäß vielfach. Erwähnenswert ist in diesem Kontext

ein Aufsatz des einflußreichen und von der Psychoanalyse geprägten amerikanischen Soziologen David Riesman (1972).

In einem Naheverhältnis zur psychoanalytischen Ethnologie und Religionskritik steht die psychoanalytisch ausgerichtete Mythenforschung, der sich ganz prominent Otto Rank widmete.

Mit der psychoanalytischen Durchleuchtung des Justizsystems befaßten sich Franz Alexander (1929) und Theodor Reik (1932).

Den größten Umfang unter kulturpsychoanalytischen Versuchen nehmen Arbeiten zu Kunst und Literatur ein. Sie zu zitieren würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen. Dieses Thema erfordert eine eigene Abhandlung. Erwähnenswert ist jedoch, daß zu den von Freud erarbeiteten Themen im Lauf der Zeit, entsprechend der Entwicklung jeweils neuer Medien, weitere Fragestellungen dazu kamen. Besonders fruchtbar erwies sich die psychoanalytische Untersuchung des Mediums Film. In diesem Kontext haben vor allem französische Psychoanalytiker wesentliche Beiträge geleistet. Bereits frühzeitig (1926) hat sich Rene Allendy mit dem Film befaßt, nach dem Zweiten Weltkrieg griffen vor allem Vertreter der Lacan-Schule diese Thematik auf. Die entsprechenden Abhandlungen von C. Metz (1982) sind heute als elementare Bausteine in der allgemeinen Filmtheorie anerkannt. Dieser Umstand ist deshalb erwähnenswert, weil er dafür zeugt, daß bis in unsere Tage die Einbindung von psychoanalytischen Interpretationen eine Bereicherung und wechselseitige Befruchtung des interdisziplinären Diskurses auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen kulturwissenschaftlichen Themenbereichen mit sich bringt.

Literatur

F. Alexander; H. Staub (1929): Der Verbrecher und seine Richter. Wien: I.PsA.V.

R. Allendy (1926): La Valeur Psychologique de l'Image. In: *LiArt Cinematographique*, Paris, Alcan

M. Bonaparte (1939): Psychoanalyse und Ethnographie. In: P. Federn; H. Meng (Hg.): *Das psychoanalytische Volksbuch*, 4. Auflage, Bern, Huber

J.-M. Benoist (1980; Hrsg.): *Identität. Ein interdisziplinäres Seminar unter Leitung von Claude Levi-Strauss*. Stuttgart, Klett-Cotta

B. Bettelheim (1982): *Freud and man's soul*. New York, Knopf

R. Brun (1949): *Die Neurose als kulturelles und soziales Problem*. Zürich, Europa

G. Devereux (1978): *Ethnopsychanalyse*. Frankfurt, Suhrkamp

N. Elias (1976): *Über den Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt, Suhrkamp

- S. Freud (1906): Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität. Ges. Werke, Band VII, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1906): Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva“. Ges. Werke, Band VII, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1909): Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. Ges. Werke, Band VIII, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1912): Totem und Tabu. Ges. Werke, Band IX, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1913): Der Moses des Michelangelo. Ges. Werke, Band X, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1913): Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Ges. Werke, Band X, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1925): Die Zukunft einer Illusion. Ges. Werke, Band XIV, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1925): Dostojewski und die Vätertötung. Ges. Werke, Band XIV, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1925): Das Unbehagen in der Kultur. Ges. Werke, Band XIV, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1932): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Ges. Werke, Band XV, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1932): Warum Krieg? Ges. Werke, Band XVI, Fischer, Frankfurt, 1968
- S. Freud (1935): Nachschrift (zur Selbstdarstellung) 1935. Ges. Werke, Band XVI, Fischer, Frankfurt, 1968
- P. Gay (1988): „Ein gottloser Jude“. Frankfurt, Fischer
- E. Jones (1924): Psychoanalyse und Anthropologie. In: Imago, Band 10, Heft 2/3
- E. Jones: Psychoanalyse der christlichen Religion. Wien, I. PsA.V
- B. Malinowski (1923): Sigmund Freud. Psychoanalysis and Anthropology. Letter to the Editor. Nature, Vol. 112, No. 2818, p. 650–651
- B. Malinowski (1924): Mutterrechtliche Familie und Ödipuskomplex. Imago, Band 10, Heft 2/3, Ethnologisches Heft, S. 228–277
- C. Metz (1982): The imaginary signifier: Psychoanalysis and the cinema. Bloomington
- T. Nathan (1979): Ideologie, Sexualität und Neurose. Frankfurt, Suhrkamp
- P. Parin; L. Morgenthaler (1979): Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Frankfurt, Suhrkamp
- O. Rank (1912): Das Inzesttabu. Wien, Deuticke
- O. Rank (1919): Psychoanalytische Beiträge zur Mythenforschung. Wien, I.PsA.V
- T. Reik (1919): Das Ritual. Wien, I. PsA.V
- T. Reik (1920): Der eigene und der fremde Gott. Wien, I. PsA.V
- T. Reik (1925): Geständniszwang und Strafbedürfnis. Wien, I. PsA.V
- T. Reik (1927): Dogma und Zwangsidee. Wien, I. PsA.V
- T. Reik (1932): Der unbekannte Mörder. Wien, I. PsA.V
- D. Riesman (1972): Freud und die Psychoanalyse. Frankfurt, Suhrkamp
- G. Roheim (1932): Die Psychoanalyse primitiver Kulturen. Imago, Band 18, Heft 3/4, Sonderheft Ethnologie
- F. J. Sulloway(1982): Freud. Biologe der Seele. Köln, Hohenheim-Verlag